**Die Jugendlichen und die Arbeit … am Beginn des 3. Jahrtausends**

**Eine pädagogische Perspektive**

**Prof. Andrea Porcarelli**

Professor der Allgemeinen und der Sozialpädagogik – Universität Padua

Nationaler Beirat der UCIIM

**Ein provokanter Vorschlag von Aldo Agazzi**

Unsere bürgerliche Tradition beinhaltet die Antinomie otium-negotium, freie Künste – knechtliche Tätigkeiten; klassisch-humanistische Verachtung der Handarbeit und der Anstrengung und der christlich-biblischen Wertschätzung der Arbeit und der Technik: Die Bildung muss diesen vorhandenen Gegensatz vollständig korrigieren und überwinden, indem sie allen eine humanistische und auf Arbeit vorbereitende Bildung gibt – für Menschsein und Arbeit in allen Schulen – bis zum Zeitpunkt der Spezialisierung und der beruflichen Qualifizierung, wenn sich aus der menschlichen Allgemeinbildung (die auch die Arbeit umfasst) ein vom Subjekt ausgewählter eigener intellektueller, künstlerischer, technischer, handwerklicher Beruf herausschält, eine der Aktivitäten, die der Mensch als seine eigenen vollbracht hat (Agazzi, 1958, S. 224).

**Auf der Suche nach geteilten beruflichen Werten**

In vielen Referaten wird von einem gesellschaftlichen und kulturellen Szenario gesprochen, das durch Komplexität und Unbeständigkeit einer vorherrschenden Kultur gekennzeichnet ist, die eine Art implizite *paideia* beinhaltet: darin findet sich ein wahres und eigenartiges *pädagogisches Paradoxon*: in diesem versucht man, die Wesenszüge eines *gesellschaftlichen Funktionalismus* und eines *ethisch-werthaften Individualismus* gemeinsam beizubehalten. In einem solchen Szenario laufen die auch häufigen Rufe nach einer „Rhetorik der Solidarität“ Gefahr, durch die Verbindung von tiefgehenden Botschaften neutralisiert zu werden, die in eine ganz andere Richtung weisen.

**Gesellschaftlicher Funktionalismus**

Die heutige Kultur tendiert dahin, die Bildung auf die „Anforderungen“ der Arbeitswelt auszurichten, so sehr, dass sehr oft die Wahlentscheidungen der Jugendlichen (ausgehend von ihren speziellen Studien) dazu neigen, sich Kriterien der funktionalen Art zu fügen, die auf die Frage antworten: „Was ist das Nützlichere?“, wenn man eine gute und machbare berufliche Eingliederung berücksichtigt. Auch auf der Ebene der internationalen Empfehlungen, wenn die Bedeutung der Bildung unterstrichen wird (und manchmal spricht man ausdrücklich von lebenslanger Bildung, nicht nur von Ausbildung und Weiterbildung), wird das bestärkt durch das „funktionelle“ Merkmal, das sie für die verirrten Bewohner der Komplexität haben kann.

Die Europäische Kommission hat auf eine andere utopische Idee hingewiesen: eine erziehende Gesellschaft, die auf den Erwerb, die Aktualisierung und die Anwendung des Wissens gegründet ist. Es handelt sich um drei Aspekte, die im Bildungsprozess unterstrichen werden müssten. Da die Entwicklung der „Informationsgesellschaft“ die Möglichkeiten des Zugangs zu Daten und Fakten ständig vermehrt, müsste die Bildung alle in die Lage versetzen, Informationen zu sammeln, sie auszuwählen, zu ordnen, zu bearbeiten und zu verwenden. [J. Delors (a cura di), *Nell’educazione un tesoro*, Roma 1997, S. 19]

**Ethischer Individualismus**

Wenn man sich andererseits fragt, was die repräsentativsten „beruflichen Werte“ unter denen sind, die man sich am meisten als Antwort auf die persönlichen Erwartungen an die Arbeit vorstellt, dann tauchen meist Motivationen pragmatischer Art (wirtschaftliche) oder persönlicher Befriedigung (individualistische) auf. Der Sinn scheint sich von der gesellschaftlichen Funktion der Arbeit zu lösen, von dem Beitrag, den sie für den Aufbau der Stadt der Menschen leisten kann, für die Verwirklichung eines Gemeinwohls, das über den winzigen Horizont der subjektiven Befriedigung der Einzelnen hinaus geht. Auch kürzlich durchgeführte Forschungen bestätigen diese doppelte Tendenz. [M. Bortolotto, A. Porcarelli (2015), *L'orientamento tra identità personale e cultura del lavoro. Prospettive di ricerca sul ruolo della scuola in adolescenza*, in: CQIA Rivista, Formazione, lavoro, persona; n. 13, März 2015, S. 1-40 - http://www00.unibg.it/dati/bacheca/1029/73612.pdf ]

**Strategien in der Erziehung und Bildung**

Auf der Ebene der Strategien in Erziehung und Bildung könnte man viel über die Notwendigkeit sagen, der funktionalistischen Tendenz entgegenzutreten, die sich in der akademischen Bildung zeigt, die sich jedoch in einer gewissen Form als Fortsetzung einer utilitaristischen Vision des Studiums darstellt, die oft schon in der Mittelschule oder der Sekundaroberstufe reift.

Daneben scheint es uns wichtig, Bildungszusammenhänge vorzubereiten, die schon früh im Auge haben, den erzieherischen und bildenden Wert der Arbeit zu schätzen, vom zarten Alter angefangen. Es wäre wichtig, klar formulierte Strategien der Erforschung von Berufen auszuarbeiten, wo die Kinder selbst in unterschiedlichen beruflichen Zusammenhängen experimentieren könnten und sowohl in der Schule gelernte Kompetenzen erproben könnten als auch vor allem ihr besonderes Einfühlungsvermögen, ihre Fähigkeit, sich in diese Zusammenhänge einzugliedern und dort mit Gewinn und – warum nicht – mit Vergnügen und mit Freude zu arbeiten.

**Eine pädagogische und ideologische Diskussion**

Die Diskussion über den erziehlichen Wert der Arbeit ist heute entflammt und lebendig und führt nicht immer einfach dazu, Positionen in ihren Unterschieden zusammenzustellen. Da gibt es die, die der Arbeit eine erziehliche und bildende Funktion zuweist, die ihre Früchte bis zu Ende des Entwicklungsalters bringen kann und sich deshalb mit den Schullaufbahnen verflechten kann, wenn sie in expliziter Art und Weise die Möglichkeiten vorbildet, dieselben Laufbahnen der Sekundarschulbildung abwechselnd mit Erfahrungen in entgeltlicher Arbeit zu verwirklichen, die autonom und verantwortlich ausgewählt werden. Da gibt es die andere, die in der Arbeit einen Raum der Verwirklichung des Erwachsenen sieht, sie aber im Entwicklungsalter mit Misstrauen betrachtet, wobei sie Geister der Vergangenheit hervorruft, in der Überzeugung, dass ein eventueller Vorschlag des Abwechselns von Schule und Arbeit „sich als eine autorisierte Kinderarbeit herausstellt, die nicht entgolten und ohne Rechte für die Schüler ist“, und dass „man nicht glauben kann, dass die Schulpflicht erfüllen, indem man zur Schule geht, das Gleiche ist wie sie erfüllen, indem man z. B. einen Kurs als Friseurlehrling besucht oder in einer Fabrik arbeitet“. [R. Monteforte, *Obbligo scolastico: l’ultimo bluff Moratti*, «L’unità», 25. März 2005, S. 9]

Da kehrt in paradoxer Form der alte Gegensatz zwischen „otium“ und „negotium“ zurück, in der lateinischen Bedeutung, übertragen in die Diskussion über die Rolle der Arbeit innerhalb der schulischen Bildung.

**Der Bildungs- und Erziehungswert der Arbeit**

Wenn die Eltern (ich denke z. B. an die Bauern im Apennin) die Kinder ihren eigenen Beruf gelehrt haben, haben sie tatsächlich die Gelegenheit genützt, in diese Bildung auch eine wahre und wirkliche „Lebensschule“ einzufügen. Des Weiteren ist die Arbeit der Ort der persönlichen Verpflichtung, an dem zahlreiche persönliche und gesellschaftliche Tugenden erprobt werden, an dem die Fähigkeit reift, sich mit Beständigkeit und Hingabe einzusetzen, aber auch die, in loyaler und korrekter Art und Weise in der Begegnung mit den Kollegen, dem Arbeitgeber, den anderen Personen (Mitbürgern) zu handeln, mit denen die Arbeit uns in Kontakt bringt. Es handelt sich im Grunde um eine wahre und wirkliche „Schule des Menschseins“, die erfolgt durch Eintauchen in reale Situationen, in denen die eventuellen (und häufig unausbleiblichen) Schwierigkeiten einen „Mehrwert“ darstellen: konkrete Herausforderungen, auf die wir zu antworten gerufen werden, indem wir unsere besten Energien mobilisieren und mit den anderen zusammenarbeiten, wodurch – um es mit Agazzi zu sagen – „die Arbeit eine Lehrzeit und eine Gelegenheit ist, viele Tugenden zu erwerben und einzuwurzeln“.

Die Arbeit ist eine grundlegende Dimension des menschlichen Lebens, weil sie der Person ermöglicht, sich mit Aufgaben und Problemen zu messen, die sie herausfordern, die eigenen menschlichen Vorrechte hervorzurufen, mit dem Ziel, Bedürfnisse und Verlangen von anderen zu befriedigen, wirkungsvoll zum Prozess der Zivilisation beizutragen, Wertschätzung und Beachtung zu erwerben, indem man auf diese Weise Anzeichen erhält, sich selbst zu erkennen und die Talente kennenzulernen, die sie in sich trägt. […] Das Handeln bei der Arbeit bietet vor allem eine moralische Zusatzbedeutung für Beziehungen: Der Nutzen wird mit Bezug auf den Wert gesehen und daher auf den Vorteil, den sie für die anderen und für die Gesellschaft leistet. Sie ist zwischen der individuellen Welt und der gesellschaftlichen Welt; sie ist Ordnung, Vorstellung, Bindegewebe der Gesellschaft. (D. Nicoli, 2014)

Zusammenfassend könnten wir sagen, dass es für eine Fahrt in mehr oder weniger aufgewühlten Wassern notwendig ist – um eine schönes Bild von Baden Powell zu verwenden –, „in der Lage zu sein, das eigene Kanu zu steuern, in dem Sinn, nicht von anderen in der Entscheidung abzuhängen, dem eigenen Leben die Richtung zu geben: Steuere du selbst dein Kanu. […] Geh weg aus dem Bach der Kindheit auf einen abenteuerlichen Weg; von dort fahre in den Fluss der Jugend; dann fahre hinaus auf den Ozean des Erwachsenseins, um in den Hafen zu gelangen, den du erreichen willst.“ [R. Baden-Powell, *Die Straße zum Erfolg*]